

# Abhandlungen

Beatrice Hungerland, Manfred Liebel, Anja Liesecke, Anne Wihstutz

## Bedeutungen der Arbeit von Kindern in Deutschland

Wege zu partizipativer Autonomie?

### Abstract

Der Beitrag widmet sich den Erfahrungen und Selbstdeutungen arbeitender Kinder im Alter von 9-15 Jahren in einer deutschen Großstadt. Der qualitativen Untersuchung liegt ein offener Arbeitsbegriff zugrunde, der bezahlte und unbezahlte Arbeit umfasst. Den Kindern ist vor allem wichtig, bei der Arbeit selbstständig handeln zu können und Anerkennung zu finden. Eine bevorzugte, wenn auch nicht ausschließliche Form der Anerkennung sehen sie in der angemessenen Bezahlung. Die eigene Arbeit wird von den Kindern umso ernster genommen, je eher sie erlaubt, die eigenen Kompetenzen einzubringen, je deutlicher ihr konkreter Nutzen für andere ist, und je mehr sie von den Erwachsenen im sozialen Umfeld gewürdigt wird. Sie wird nicht in Konkurrenz zur Schule gesehen, sondern als zusätzliche Möglichkeit, neue Erfahrungen zu machen und den eigenen Handlungsraum zu erweitern. Die eigene Arbeitserfahrung kann zu einem wichtigen Baustein der partizipativen Autonomie der Kinder werden und dazu beitragen, ihren sozialen Status zu stärken und ihre aktive Mitwirkung in der Gesellschaft zu fördern.

## 1 Vorbemerkungen

Kinder arbeiten in unserer Gesellschaft, und zwar an vielen Orten und Zeiten: bezahlt, häufig aber auch unbezahlt; verboten oder in besonderen Fällen erlaubt; weil es von ihnen erwartet wird oder aus eigener Initiative und in eigener Regie; manchmal sichtbar, meist aber unsichtbar und unbeachtet. Neben der Schule leisten sie einen mehr oder weniger großen Beitrag für sich, für andere, für die Familie, für die Gesellschaft. Und nicht nur das: Sie wollen arbeiten, nehmen ihre Arbeit häufig sehr ernst und arbeiten gerne, wenn die Bedingungen „stimmen“.

Mit unserer empirischen Untersuchung zu den Bedeutungen der Arbeit für Kinder<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Das Projekt begann im Juli 2002 und wurde bis Juni 2004 von der DFG gefördert. Dem Forschungsteam gehörten Beatrice Hungerland, Manfred Liebel, Anja Liesecke, Bernd Overwien, Gesine Stühmeier und Anne Wihstutz an. Erste Ergebnisse wurden in Hungerland/Wihstutz (2003) vorgelegt und mit der Arbeit von Kindern im Süden in Beziehung gesetzt. Teilaspekte werden von Liesecke und Wihstutz im Rahmen ihrer Dissertationen weiter bearbeitet.

widmen wir den bislang verborgenen Erfahrungen und Sichtweisen arbeitender Kinder in Deutschland besondere Aufmerksamkeit. Gegenüber dem Mainstream der Forschungen zur Kinderarbeit (als Überblick vgl. Liebel 2001; Wihstutz 2004) setzen wir damit einen neuen Akzent. Bisher wurde die Arbeit von Kindern vor allem aus der Vogelperspektive vermeintlich übergreifender gesellschaftlicher Interessen wahrgenommen und als ein zu bekämpfendes soziales Problem behandelt. Dabei wurde den sehr verschiedenen Formen und Bedingungen, unter denen Kinder arbeiten und vor allem den eigenen Urteilen der Kinder zu wenig Beachtung geschenkt. Ohne zu bestreiten, dass die Arbeit von Kindern für diese selbst und für die Gesellschaft problematische Folgen haben kann, kommt es uns darauf an, die Kinder selbst als empfindende, denkende und handelnde Subjekte in allen denkbaren Aspekten ihres Lebens ernst zu nehmen.

Die Darstellung unserer Ergebnisse ist in zwei Hauptabschnitte gegliedert. Im ersten Abschnitt entwickeln wir aus den Selbstbeschreibungen und -deutungen der Kinder eine Typologie der Arbeitsformen und damit verbundenen Erfahrungen, wobei wir den Aspekten Selbstständigkeit und Bezahlung besonderes Gewicht beimessen. Im zweiten Abschnitt gehen wir den Bedeutungen, die die Arbeitserfahrungen für die Kinder erlangen, im Einzelnen nach und fragen, welche Konsequenzen sie für das Selbstverständnis und die soziale Verortung der Kinder haben. Zunächst stellen wir vor dem Hintergrund bisheriger Forschungen unseren begrifflichen und methodischen Ansatz dar.

## **2 Qualitative Forschung zur Arbeit von Kindern**

### **2.1 Defizite bisheriger Forschung**

Die bisherigen Forschungen haben vorwiegend nach dem rechtlichen Status oder den Ursachen und Wirkungen der Kinderarbeit gefragt. Durchweg steht die Frage im Vordergrund, inwieweit mit der Arbeit der Kinder bestehende Gesetze verletzt werden, oder inwieweit die Kinder durch die Arbeit Schaden erleiden. In der Regel wird von einem Verständnis von Kinderarbeit ausgegangen, das diese ausschließlich als rechtliches, soziales oder ökonomisches Problem wahrnimmt, aber nicht als offenes und durch sehr verschiedene Formen und Bedingungen geprägtes Feld, das für die Kinder vielfältige Erfahrungen mit sich bringt.

Bei der Frage nach den Wirkungen erscheinen die arbeitenden Kinder als Objekte von Prozessen, auf die sie keinen Einfluss haben, und selbst dann, wenn die Arbeit von Kindern differenziert betrachtet wird, werden die Wirkungen der Arbeit nahezu ausschließlich aus den Bedingungen der Arbeit selbst abgeleitet. Der soziokulturelle Kontext spielt ebenso wenig eine Rolle, wie das Lebensumfeld und die individuellen und kollektiven Ressourcen der Kinder, obwohl auf der Hand liegt, wie sehr die Wahrnehmung der Kinder und ihr persönlicher Umgang auch mit schwierigen und belastenden Bedingungen davon mitgeprägt ist.

Bei der Frage nach den Auswirkungen der Arbeit auf die Kinder ist es auch noch immer üblich, dass die Forscherinnen und Forscher ein absolutes Urteil beanspruchen, wobei sie auf Kriterien zurück greifen, die sie selbst festgelegt haben oder sich gar von auftraggebenden Organisationen haben vorgeben lassen. Selbst dann, wenn Kinder zu ihren „Meinungen“ befragt werden, werden diese meist vorgegebenen Interpretationsschemata untergeordnet und als „bloß subjektiv“ relativiert. Letztlich wird so den arbeitenden Kindern die Kompetenz abgesprochen, ihre eigene Situation beurteilen zu können.

Ein oft unterschätztes Problem steckt auch in den verwendeten Begriffen. Begriffe sind sowohl in der Alltagskommunikation als auch in der wissenschaftlichen Forschung unentbehrlich, da sie uns helfen, die soziale Realität zu ordnen und zu begreifen. Aber da es sich um Abstraktionen handelt, besteht immer eine Spannung zwischen der angenommenen sozialen Realität und dem, was wir mit unseren Begriffen ausdrücken. Dieser oft übersehene Tatbestand wird gemeinhin mit der Rede von den „sozialen Repräsentationen“ zum Ausdruck gebracht. Einmal in der Welt, gewinnen Begriffe ein Eigenleben, dem auch wir Forscherinnen und Forscher uns nicht entziehen können. Michel Foucault (1977) hat in diesem Zusammenhang von „Diskursen“ gesprochen und ihnen eine erhebliche Bedeutung bei der Legitimierung von (Interpretations-)Macht beigemessen.

Beim Begriff der Kinderarbeit ist dies besonders offensichtlich. Er löst in der Regel negative Assoziationen aus und prägt damit ein gutes Stück bereits die Wahrnehmung der sozialen Realität, die wir mit diesem Begriff bezeichnen und begreifen wollen. Wir können dieses Problem nicht auslöschen, aber wenn wir uns dessen bewusst sind, können wir uns um möglichst offene, wenig eingrenzende und mit Wertungen aufgeladene Begriffe bemühen und mit den vorhandenen Begriffen (selbst-)kritischer umgehen.<sup>2</sup>

Arbeit gilt in der Soziologie als Schlüsselkategorie, über die in heutigen Gesellschaften Status und gesellschaftliche Stellung, also Macht und Herrschaftspositionen verteilt werden. Dies gilt in besonderer Weise für entlohnte Arbeit. Private Alltagsarbeit, also Haus- Erziehungs- und Sorgearbeit als nichtentlohnte, gleichwohl unentbehrliche gesellschaftliche Arbeit wird deutlich geringer geschätzt und verweist die Ausübenden auf einen nicht eindeutig bestimmbar Sozialstatus – der statt dessen in der Regel durch die Erwerbsarbeit des (Haupt-)Verdienenden in der Familie bestimmt wird. Ebenfalls gilt dies für jegliche andere Arbeit, die nicht in entlohten „Normalarbeitsverhältnissen“ geleistet wird (z.B. Ehrenämter).

Ebenso wie für Frauen liegt ein bisher kaum beachtetes Arbeitsfeld der Kinder im Bereich der Hausarbeit. Während sich die feministische Geschlechterforschung dieses Themas unter dem Stichwort geschlechtsdifferente Arbeitsteilung inzwischen ausgiebig angenommen hat, ist die generationale Arbeitsteilung bislang von der Forschung erst wenig thematisiert worden. Die Arbeit, die Kinder in der Familie leisten, wird häufig weder von Erwachsenen noch von Kindern als Arbeit angesehen. Aber auch andere, vergütete Tätigkeiten werden häufig nicht als Arbeit anerkannt, wenn sie von Kindern ausgeübt werden, weil sie in der Regel keinen lebensnotwendigen Beitrag zum Familieneinkommen darstellen.

## 2.2 Begriffe und Methoden unserer Untersuchung

Um die Bedeutungen der Arbeit für Kinder zu untersuchen, haben wir den Arbeitsbegriff so weit gefasst, dass die verschiedenen Tätigkeiten, die Kinder ausüben, in den Blick kommen. Als Arbeit der Kinder verstehen wir jeden direkten und indirekten Beitrag zur familialen Haushaltsökonomie. Dadurch kann auch die unentgeltlich geleistete Arbeit von Kindern im Privathaushalt konzeptuell gefasst und in die Analyse einbezogen werden. Wir gehen davon aus, dass sie die zeitliche Freisetzung der Eltern zur Erwerbsarbeit gewährleistet bzw.

2 Im Englischen wird heute gewöhnlich zwischen *child labour* und *child work* oder *children's work* unterschieden (Liebel 1999). Boyden/Ling/Myers (1998) schlagen unseres Erachtens zu Recht vor, den Begriff *child labour* nur auf offensichtlich problematische Formen der Arbeit von Kindern zu beziehen und im Übrigen von *child work* oder *children's work* zu sprechen (aber auch hier fragt sich schon, wer das „Problematische“ definiert). In anderen Sprachen wie dem Deutschen, Spanischen, Französischen oder Italienischen sind nicht einmal diese begrifflichen Unterscheidungen möglich. Vielleicht sollte künftig nicht über „Kinderarbeit“ (welchen Begriff wir auch immer dafür verwenden mögen), sondern über und mit „arbeitenden Kindern“ geforscht werden.

Tätigkeiten umfasst, für die eine andere Person bezahlt werden müsste. Unsere Kriterien für die Bewertung einer Tätigkeit als Arbeit waren: der Nutzen der Tätigkeit für andere und/oder Gelderwerb und/oder Regelmäßigkeit der Ausübung.

In unserer Untersuchung näherten wir uns der Thematik mit einem subjektorientierten Zugang. Das heißt, wir betrachten die Kinder als Expertinnen und Experten ihrer selbst, die eigenständige Aussagen über ihre Einschätzungen, Gefühle, Wahrnehmungen, Beurteilungen machen können. Da wir diese Perspektiven der Kinder ernst nehmen wollten, entschieden wir uns zu einem qualitativen Zugang und griffen bei der Auswertung der Interviews auf die Grounded Theory nach Glaser/Strauss (1998) zurück.

Die Besonderheit der Grounded Theory besteht darin, dass Datensammlung und -auswertung ineinander greifen. Das erhobene Material wird mithilfe eines systematischen Kodierschemas bearbeitet und währenddessen einer Kategorisierung unterzogen. Die Analyse der erhobenen Daten beginnt bereits während der Materialerhebung und leitet die weitere Datensammlung an. Das Ziel dieses Prozesses besteht darin, mithilfe einer Kombination induktiver und deduktiver Verfahren aus dem Material heraus eine gegenstandsbezogene Theorie zu entwickeln. Da der komplexe Themenbereich der Arbeit von Kindern bislang theoretisch wenig erfasst ist, bot sich diese Forschungsmethode zur Erkundung der Sichtweise der Kinder an.

Der Feldzugang erfolgte durch Information über das Projekt an Berliner Schulen in den Klassen 5 bis 8, wobei auf eine gleichmäßige Einbeziehung aller Schultypen und Verteilung nach Ost- und Westbezirken geachtet wurde. Darüber hinaus wurden gezielt Kinder, die im Medienbereich arbeiten, über Casting-Agenturen gesucht, eine Anzeige in einer regional weitverbreiteten und kostenlos an Grundschulen verteilten Kinderzeitung geschaltet und Kinder bei der Arbeit angesprochen.

Im Zuge der Erhebung haben wir 38 leitfadengestützte Interviews mit Kindern im Alter von 9 bis 15 durchgeführt. Von den befragten Kindern arbeiteten 26 für Geld, gleichmäßig nach Geschlecht verteilt. Insgesamt nahmen 22 Mädchen und 16 Jungen an Interviews teil. Aus diesen Angaben ist ersichtlich, dass der Anteil der Kinder, die ohne monetäre Bezahlung arbeiten, bei den Mädchen (9) etwas höher als bei den Jungen (3) ist.

Außerhalb des Haushalts der eigenen Familie arbeiten die von uns befragten Kinder überwiegend im Dienstleistungsbereich. Sie verteilen Zeitungen und Werbeprospekte, versorgen jüngere Kinder und pflegen Tiere, außerdem geben sie Nachhilfeunterricht, helfen in der Gastronomie und in einer Bäckerei aus. Manche ihrer Tätigkeiten sind körperlich fordernd, z.B. in der Gartenarbeit oder beim Stall ausmisten. Einige Kinder arbeiten als Synchronsprecher, bei Filmaufnahmen und im Opernchor. Außerdem sind sie im Handel tätig. Sie verkaufen auf Flohmärkten oder reparieren und verleihen Fahrräder. Ein Kind verdient sich sein Geld über die Vorführung von Zauberkunststücken.

Mehrere Kinder haben Erfahrungen mit verschiedenen Arten von Arbeit. Alle Kinder, die regelmäßig einer bezahlten Arbeit nachgehen oder bereits Erfahrungen mit „Jobs“ haben, üben ebenfalls unbezahlte Hausarbeit aus; allerdings lässt sich feststellen, dass die Kinder aus höheren Einkommensklassen eher weniger Hausarbeit leisten.

Mit Ausnahme eines zeitlich parallel zu unserer Untersuchung erstellten „Kinderbarometers“, das auf die Hausarbeit eingeht (LBS Initiative Junge Familie 2004),<sup>3</sup> wurde in den seit 1989 in einigen deutschen Bundesländern durchgeführten quantitativen Studien ausschließ-

---

<sup>3</sup> Nach dieser Untersuchung, die Repräsentativität für NRW beansprucht, üben 94% der befragten Kinder Arbeiten im Haushalt der eigenen Familie aus.

lich die Erwerbsarbeit von Kindern berücksichtigt (zuletzt Thüringer Landesamt für Soziales und Familie 2000). Die von uns ermittelten Arbeitsbereiche entsprechen weitgehend der in diesen Studien vorgefundenen Verteilung. Allerdings wird in keiner der Studien der Medienarbeit von Kindern Beachtung geschenkt. Da anzunehmen ist, dass dieser Bereich an Bedeutung gewinnt (Bieber-Delfosse 2002), haben wir auch ihn in unser Sample aufgenommen.

Die vorgefundenen Tätigkeiten der Kinder, die von uns anhand vorformulierter Kriterien als Arbeit eingestuft wurden, lassen sich danach kategorisieren, ob sie von den Eltern erwartet oder gefordert werden, bzw. ob sie selbst initiiert und organisiert werden. Diese analytische Unterscheidung soll an die Diskurse, die rund um die Arbeit von Kindern bestehen, anknüpfen. Sie soll im Weiteren zeigen, dass die dichotomisierende Sichtweise von arbeitenden Kindern als entweder ausgebeutete Opfer oder als individualisierte Konsumentinnen und Konsumenten überwunden werden muss, um neue und differenzierte Einsichten in die Bedeutungen der Arbeit für Kinder zu gewinnen.

In der Analyse und Interpretation der Bedeutungen der Arbeitstätigkeiten für Kinder finden wir den Bezug zum Lern- und Kompetenzentwicklungsdiskurs. Sowohl Eltern als auch Kinder verbinden mit den Arbeitstätigkeiten der Kinder vorrangig die Möglichkeit zu lernen, und sehen darin eine Investition in die Zukunft. Die Bedeutungen der Arbeit für Kinder können auch in Bezug zum Verantwortungsdiskurs gesetzt werden, in dem ein Spannungsbogen zwischen der Selbstbestimmung des Kindes und seiner Verpflichtung aufgezeigt werden kann.

Um die verschiedenen Bedeutungen der Arbeitstätigkeiten für Kinder erfassen zu können, erscheint es uns sinnvoll, die entwickelten Kategorien von selbstbestimmten und extern initiierten Arbeiten auch auf den Bezug zur Gemeinschaft bzw. zur Familie und dem Selbst zu dimensionalisieren. Derart ist es möglich, eine selbstbestimmte und scheinbar ausschließlich dem „Ich“ zugewandte Tätigkeit auf ihren Gemeinschafts- bzw. Selbstbezug zu untersuchen. Andererseits können gemeinschaftsbezogene Tätigkeiten dem Kind sowohl auferlegt worden sein, als auch auf seiner eigenständigen Entscheidung basieren.

Die Bedeutungen der Arbeitstätigkeiten für Kinder sind vor dem Hintergrund des hierarchischen generationalen Verhältnisses zu diskutieren. Dieses Beziehungsverhältnis zwischen Kindern und ihren Eltern findet sich in den von uns herausgearbeiteten Kategorien von Arbeitstätigkeiten wieder.

### **3 Vielfalt der Arbeit von Kindern**

#### **3.1 Von Eltern erwartete unbezahlte Arbeit**

Die unbezahlte Arbeit (Hausarbeit, Versorgungsarbeit) ist der umfangreichste Arbeitsbereich von Kindern. Mithilfe im Haushalt und bei der Betreuung jüngerer Geschwister wird von fast allen Eltern erwartet und von fast allen Kindern ausgeübt. Allerdings variieren die Anzahl der Tätigkeiten und der Umfang der zeitlichen Einbindung. Typische Kinderarbeiten sind: das eigene Zimmer sauber halten, Mülleimer raustragen, Tisch decken und abdecken, spülen bzw. Spülmaschine ein- und ausräumen, Haustier versorgen. Dazu kommen in unterschiedlichem Ausmaß: Staub wischen, Putzen, Bad putzen, Wäsche aufhängen und zusammenlegen, Bügeln, kleinere Einkäufe, Gartenarbeit, Betreuung jüngerer Geschwister und anderes mehr. Diese Arbeiten werden in der Regel von Müttern organisiert, angeleitet, delegiert und überwacht. Die Familienmütter entscheiden, welche Aufgaben die verschiedenen Familien-

mitglieder – sie selbst, Väter und Kinder – übernehmen sollen, wann, wie oft, wie lange. Dies gilt selbst zumeist dann, wenn die Väter erwerbslos sind, und unabhängig davon, ob sie selber berufstätig sind oder nicht.

L: Na ja, das ist jetzt nicht so, dass wir jetzt einen Plan haben (...), das ist so, dass unsere Mutter (...) dann sagt zum Beispiel: Ja, wäre nett, wenn ihr morgens immer den Müll mitnehmen könntet, oder nach dem Essen sagt sie, ja, Lea, komm mal abtrocknen. Aber das ist jetzt nicht so fest vorgelegt.

I: Also habt ihr da auch Mitsprache recht und könnt sagen, nö, will ich jetzt nicht?

L: Ja, wir können das sagen, aber es ändert nichts. Also besser ist, wenn man's dann gleich macht, aber diskutieren hilft nicht. Also da ist meine Mutter ganz hart. (Lea, 13)<sup>4</sup>

Indem die Kinder im Haushalt und Garten mitarbeiten, stellen sie den Erwachsenen Zeiteresourcen zur Verfügung und entlasten sie. Die Übertragung von Arbeiten wird von den Eltern ihrerseits in der Regel mit dem Hinweis auf ihre Lern- und Erziehungsaspekte legitimiert (Zeicher 2004).

Väter delegieren seltener Arbeiten an die Kinder. Teilweise führen sie die übertragenen oder übernommenen Tätigkeiten mit den Kindern gemeinsam aus, wobei ihnen die Kinder, zumeist die Söhne, als „Assistenten“ zur Seite stehen sollen oder dürfen. Neben dem Nützlichen spielt der Spaßfaktor bei diesen gemeinsamen Arbeiten eine Rolle: Die Arbeit wird von Söhnen und Vätern als eine Art Freizeitbeschäftigung genutzt, in der Zeit gemeinsam sinnvoll verbracht wird, also als eine Art „Quality Time“. Über gemeinsame Handlungen kann Gemeinschaft hergestellt werden.

Untereinander sprechen Kinder kaum über diese mithelfenden Tätigkeiten, es ist nichts, worauf man besonders stolz sein könnte, noch etwas, worüber man sich beklagt.

I: Und erzählst du anderen, was du so im Haus machst?

M: Wenn mich jemand fragt schon, aber sonst eigentlich nicht.

I: Fragt jemand?

M: Eher selten, das ist nicht wirklich bei uns so das Thema Nr. 1, wer was im Haushalt macht. (Michi, 14)

Dies liegt unseres Erachtens zum einen an der gesellschaftlichen Minderbewertung dieser Art von Arbeit, die auch Kindern sehr wohl bewusst ist. Zum anderen ist die Arbeitstätigkeit auch als Ausdruck der generationalen Hierarchie innerhalb der Familie zu verstehen, die begrenzten Spielraum für Aushandlung lässt und in der das soziale Gefälle von Erwachsenen zu Kindern zumeist unhinterfragt bleibt.

I: Und gibt es bei euch in der Familie manchmal Sachen, über die ihr streitet?

X: Gibt's, ja, wenn ich mein Zimmer nicht aufräume, wenn es nicht richtig aufgeräumt ist.

I: Und wie löst ihr das dann?

X: Ich räum's auf. (...) Also Hauspflichten muss man ja mal machen, aber die Pflichten, die anderen Pflichten machen mehr Spaß.

I: Kannst du sagen, warum?

X: Weil, puh, weil beim Fegen wird man so dreckig, aber bei den anderen Sachen verdient man auch Geld. (Xiayanxi, 11)

Es scheint unausgesprochener Konsens oder Selbstverständlichkeit zu sein, dass Eltern oder Erwachsene Kindern sagen können, was diese zu tun haben. Die Kinder haben das Gefühl, wenig Aushandlungsmöglichkeiten in Bezug auf solcherart Arbeiten zu haben, sie empfinden

4 Dieser und die folgenden Namen sind von den Kindern selbst gewählte Pseudonyme.

sie als unausweichlich und selbstverständlich bis unangenehm und langweilig.

I: Und erzählst du deinen Freunden auch, dass du hier im Haus mitarbeitest?

L: Ja, das wissen die auch. Aber bei meinen Freunden, die müssen meistens auch immer irgendwas zu Hause machen, jeder muss irgendwas, also bei meinen Freunden zumindest. Also jeder muss irgendwas, und wenn's bloß einmal in der Woche Staub saugen oder Bad putzen oder so. (Leo, 15)

Vor dem Hintergrund der generationalen Hierarchie gibt es Variationen in den Familien bezüglich des Selbstverständnisses als Familie und der Aufgaben ihrer Mitglieder füreinander. Das Selbstverständnis variiert hinsichtlich der Einbeziehung oder Partizipation des Kindes an der Gemeinschaft. Die Dominanz der Eltern kann je nachdem, wie autoritär oder demokratisch die Kind-Eltern-Beziehung strukturiert ist, mehr oder weniger deutlich sichtbar werden.<sup>5</sup>

### 3.2 Von Eltern erwartete oder initiierte bezahlte Arbeit

Die von Eltern initiierte bzw. deutlich unterstützte bezahlte Arbeit der Kinder reflektiert das hierarchische generationale Verhältnis. Eltern unterstützen die bezahlte Arbeit ihrer Kinder, weil sie sich dadurch den Erwerb verschiedener Kapitalien (im Sinne von Bourdieu 1983) erhoffen. Neben dem Erwerb von ökonomischem Kapital, der zumindest in Deutschland nicht im Vordergrund steht oder zumindest nicht zugegeben wird, kann oder soll Arbeit dem Erwerb von Kultur- und Sozialkapital dienen.

Bei den bezahlten Tätigkeiten, die von Eltern gefordert bzw. initiiert werden, handelt es sich um zusätzliche Arbeit, die nicht im Rahmen der üblichen Haushaltsverpflichtungen geleistet werden. Auch hier steht die Lernerfahrung häufig dezidiert an erster Stelle der Motivation, die die Kinder bei ihren Eltern für die Unterstützung der Arbeit vermuten.

I: Und was sagt denn deine Mutter dazu, dass du babysittest?

J: Ich glaube, sie findet das gut, (...) dass wir halt auch so Verantwortung übernehmen und so, das findet sie auch, glaube ich, gut, weil, dann lernt man das schon mal. Also ich will später auch mal Kinder haben und so, und dann muss man das ja auch können. (Juliane, 14)

Auch das Erlernen des Umgangs mit selbstverdientem Geld, das Lernen, dass Tätigkeiten einen Wert besitzen, gehört zu den Kompetenzen, die die Kinder lernen sollen. Bei allen diesen Arbeiten wird sowohl von Eltern als auch von Kinderseite Wert darauf gelegt, dass sie auch Spaß macht und damit einen „Freizeitcharakter“ erhält. Für die Kinder selbst ist oft der „Spaßfaktor“ bei der Arbeit höherwertig als die Möglichkeit, Geld zu verdienen.

I: Mit deiner Schauspielerei, würdest du sagen, dass das Arbeit ist?

M: Glaub nicht, also ich verdiene zwar daran was, aber ich würde das nicht als Arbeit sehen, sondern eher als so Hobby so, nicht als Arbeit, ne. (Milena, 11)

Zu den primär lernorientierten Arbeiten zählen Rasen mähen und Gartenarbeit, Pferde pflegen, Medienarbeit und zum Teil Babysitting (bei Freunden der Eltern). Bei diesen Arbeiten können, wollen und sollen Kinder sich ausprobieren, verschiedene Fähigkeiten und Fertigkeiten erwerben.

Kinder glauben, dass ihre Eltern es gut finden, wenn sie durch die und bei der Arbeit Selbstbewusstsein entwickeln, Verantwortung lernen und den Wert selbstverdienten Geldes schätzen lernen. Für Eltern und Kinder steht also hier in erster Linie der Bildungsaspekt im

<sup>5</sup> Du Bois-Reymond u.a. (1994) konstatieren eine Entwicklung der Familien vom autoritären Befehlshaushalt zum Verhandlungshaushalt. Auch für den Verhandlungshaushalt gilt, dass eine generationale Hierarchie zwischen Eltern und Kindern bestehen bleibt, weil es die Erwachsenen sind, die den Rahmen und die Bedingungen der Mitbestimmung vorgeben.

Vordergrund, der materielle Gewinn dieser Arbeit wird ebenfalls als Lernfaktor angesehen. Von Eltern und Kindern wird diese Arbeit als Investition für die Zukunft betrachtet, wobei der zu erwartende Nutzen nicht unmittelbar mit der konkreten Tätigkeit verknüpft wird. Vor allem die Entwicklung von „soft skills“ steht im Vordergrund.

Solche Tätigkeiten sind in erster Linie Kindern aus bildungsbürgerlichen Schichten vorbehalten, weil diese in der Regel über entsprechende Sozialkontakte der Eltern ermöglicht werden. Zum Teil sind erhebliche Zeitressourcen der Eltern (Mütter) erforderlich, um die Arbeit durchführen zu können (Castings der Medienkinder, „Hintergrund/Netz“ beim Babysitting). Diese Arbeit wird am besten bezahlt – sie wird durch soziale Kontakte der Familie ermöglicht und vermittelt und ist entsprechend auf bereits vorhandenes Sozialkapital der Familie angewiesen.

Als primär ökonomisch motivierte Arbeiten identifizierten wir Zeitungsaustragen und gemeinsames Verkaufen auf dem Flohmarkt oder anderen Märkten. Neben diesen in unserem Sample vertretenen Arbeiten lassen sich gewiss auch zahlreiche andere ökonomisch motivierte Tätigkeiten bei Kindern finden. Nur wenige der von uns befragten Kinder gaben an, zum Familieneinkommen beitragen zu müssen. Allerdings mag das an unserer Auswahl und an der Tabuisierung des Themas liegen. Gleichwohl ist in materiell schlecht gestellten Familien, vor allem in Ein-Elternfamilien, die ökonomische Komponente nicht von der Hand zu weisen.

Jüngere Kinder arbeiten vorwiegend gemeinschaftlich mit den Eltern, tragen gemeinsam mit ihnen Zeitung aus oder stehen mit ihnen am Flohmarktstand. Dadurch steht für sie das Geldverdienen nicht im Vordergrund, sondern die Arbeit wird zu einer gemeinsamen Aktivität und erhält eine Art Freizeitcharakter, ähnlich wie bei der unbezahlten Gemeinschaftsarbeit, die Väter mit ihren Söhnen ausüben.

K: Schön auch zusammen auszutragen, dann kann man auch unterwegs quatschen, ja oder wir nehmen auch immer den Hund mit, dann braucht man nicht immer danach noch Gassi gehen.

Der freut sich dann immer schon, wenn wir die Zeitungen in die Rucksäcke packen.

I: Du unterhältst dich während der Zeit dann mit deiner Mutter?

K: Ja, über ganz verschiedene Sachen. (Kelly, 12)

### 3.3 Von Kindern selbstorganisierte unbezahlte Arbeit

Die selbstorganisierten unbezahlten Arbeiten, zu denen wir Babysitting, selbstgewähltes Helfen, Kochen, Hausarbeit in anderen Haushalten und Tierpflege rechnen, werden nicht von Erwachsenen erwartet oder verlangt, sondern von den Kindern selbst gewählt und übernommen. Die Kinder sind stolz auf ihre Arbeit, denn sie sind sich bewusst, dass sie ein Stück Verantwortung tragen, die von ihnen nicht selbstverständlich erwartet wird oder werden kann. Charakteristisch für diese Arbeiten ist, dass sie über das hinaus gehen, was von Kindern üblicherweise erwartet wird, und dass sie Erwachsene entlasten. Die Kinder sprechen explizit davon, dass sie mit dieser Arbeit helfen, Unterstützung leisten möchten. Die Gratifikation für diese Arbeit ist zum einen der Stolz auf die zusätzliche Leistung, zum anderen die Anerkennung durch Erwachsene. Die Kinder erkennen selbst die Relevanz ihrer Arbeit und erleben die Übernahme zusätzlicher Verantwortung als „ehrenhaft“ und Überschreitung des zugewiesenen „kindlichen Spiel-Raums“. Darauf sind sie stolz, vor allem, wenn sie dadurch Anerkennung und eine Behandlung erfahren, die das hierarchische Gefälle zwischen Kindern und Erwachsenen durchbricht.

I: Was glaubst du, was würde deine Tante ohne dich machen?

L: Ach, dann wüsste sie bestimmt nicht mehr weiter. Glaube ich, dann wäre es dort bestimmt voll schlimm, dann würde das nicht gut aussehen bei ihr. Aber ich meine, ich helfe ihr lieber. (Lucy, 12)

Bei der Übernahme freiwilliger unbezahlter Arbeit erleben sich Kinder als Teil einer Gemeinschaft, für die sie einen Beitrag leisten möchten und können. Durch die übernommenen Aufgaben werden sie für diese Gemeinschaft nützlich. Zentral für die Bedeutungen dieser Arbeit ist, dass sich Kinder durch sie eine eigene bzw. eigenständige Stellung innerhalb der Gemeinschaft erarbeiten, die über die generationale Zugewiesenheit bzw. Abhängigkeit hinaus geht.

Die Entscheidung der Kinder für diese Arbeit kann aus der Einsicht entstehen, dass es notwendig ist, die Erwachsenen zu unterstützen. Dies ist vor allem der Fall in Ein-Elternfamilien, aber auch dort, wo kleine Geschwister eine besondere Betreuung nötig machen. Entscheidend ist aber, dass die Kinder verschiedene Optionen bzw. Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf die Übernahme der Arbeit haben, sowie der zu erwartende und erzielte Nutzen, der sie sich dafür entscheiden lässt.

Diese Tätigkeiten werden häufig im (erweiterten) Kontext der Familie ausgeübt, also im Verwandtenkreis und im Kreis von Freunden der Familie, die als selbstgewählte erweiterte Familie verstanden werden können. Die Möglichkeit, in einem geschützten Raum autonom neue Erfahrungen zu machen, die in einen Erwachsenenbereich hineinragen, werden von den Kindern als positiv wahrgenommen.

#### 3.4 Von Kindern selbstorganisierte bezahlte Arbeit

Ein Großteil der bezahlten Arbeit von Kindern findet nicht auf Initiative der Eltern statt, sondern wird von den Kindern selbst gesucht und organisiert. Von der von den Eltern initiierten und beaufsichtigten bezahlten Arbeit unterscheiden wir die selbstorganisierte bezahlte Arbeit. Da es sich um eine freigewählte Aktivität handelt, achten Kinder darauf, dass sich Spaß und Geldverdienen verbinden lassen. Die Möglichkeiten für Kinder, eine entsprechende Arbeit zu finden, sind allerdings eingeschränkt und durch spezifische Bedingungen gekennzeichnet. Die Jugendschutzbestimmungen erlauben Kindern unter 14 Jahren nur wenig Tätigkeiten, die dieses Potential bieten. Dadurch suchen sich Kinder Nischen auf dem für sie weitgehend verschlossenen Arbeitsmarkt, nutzen „Gelegenheitsstrukturen“.

Zu den Möglichkeiten, eigenes Geld zu verdienen, zählen in unserem Sample Verkaufstätigkeit auf dem Flohmarkt, Kunststücke, Fahrradverleih, Zeitungsaustragen, Bibliothek sortieren, Süßigkeiten verpacken, Schiedsrichter und teilweise Babysitting.

Der Wunsch, eigenes Geld zu verdienen, ist der Beweggrund zur Aufnahme einer solchen Tätigkeit. Entlohnte Arbeit bietet die Möglichkeit zur Verfügbarkeit über eigenes Geld jenseits bzw. zusätzlich zu Taschengeld und Schenkungen. Im selbstverdienten Geld wird der Wert der geleisteten Arbeit deutlich sichtbar. Allerdings gilt das für die Arbeit von Kindern nur bedingt: Es darf nicht unterschätzt werden, dass dieselbe Arbeit, wenn sie von Erwachsenen geleistet wird, deutlich besser vergütet wird, als wenn sie von einem Kind ausgeübt wird. Teilweise üben die Kinder ihre Arbeit auch gegen die Widerstände ihrer Eltern aus – sowohl die von Erwachsenen unbeaufsichtigte Tätigkeit als auch die Verfügung über selbstverdientes Geld ermöglicht einen Grad an Autonomie, der Kindern sonst kaum zugestanden wird.

H: Und zum Beispiel am Samstag, ich und mein Freund wollten ins Kino gehen, und dann haben wir halt Zaubertricks gemacht, ganz viele so, bis wir jeder 5 € hatten oder so, und dann sind wir noch mal ins Kino gegangen. Ja, also ich darf die eigentlich nicht machen.... (Handy, 11)

Mit zunehmender Dauer einer Tätigkeit verliert die Arbeit ihren Reiz des Neuen. Gleichwohl bleiben Kinder mit einem hohen Grad an Verbindlichkeit bei der Ausübung ihrer Tätigkeit, unabhängig davon, ob sie vertraglich gebunden sind oder nicht. Als Gründe spielt die Gewöhnung an die selbständige Verfügung über eigenes Geld eine Rolle, die dazu führt, dass Kinder bei der Tätigkeit bleiben, bis sich mit Erreichung des entsprechenden Alters eine besser bezahlte Arbeit finden lässt.

L: Na ja, mittlerweile ist es ein bisschen anstrengend, weil jede Woche, jeden Freitag, immer wieder Zeitung, klingeln, es gibt auch Leute, die beleidigen einen denn, oder sagen irgendwas anderes, sind unfreundlich, aber man muss ja immer freundlich bleiben. Und irgendwann hat man dann halt die Schnauze voll, aber da ich dafür auch Geld kriege und eigentlich ab und zu die Arbeit auch gut finde noch, mache ich das weiter, bis ich dann einen anderen richtig Job hab, wo ich dann vielleicht noch mehr Spaß dran habe und vielleicht dann ein bisschen mehr Geld verdiene. (Leo, 15)

Zum anderen fühlen Kinder einen hohen Grad an Verpflichtung gegenüber der Aufgabe und der übernommenen Verantwortung, die es nicht zulässt, die Tätigkeit aufzugeben, nur weil der Spaß geringer wird.

#### **4 Bedeutungen der Arbeit**

Bei der Frage nach den Bedeutungen der Arbeit von Kindern sind unseres Erachtens zwei Aspekte zu unterscheiden:

- die Frage nach den Selbstinterpretationen der Kinder zu ihren eigenen Erfahrungen;
- die Frage nach den Veränderungen des gesellschaftlichen Status, die sich in der Arbeit der Kinder ausdrücken und sich aus ihr ergeben.

Beide Aspekte sind offensichtlich wichtig, und in unserer eigenen Forschung versuchten wir sie miteinander zu verbinden.

Bei der ersten Frage geht es nicht nur um die „Meinungen“ der Kinder, sondern es stellt sich die Frage, wie mit den Kindern eine reflektierte Interpretation ihrer Arbeitserfahrungen im Forschungsprozess zu erarbeiten und theoretisch zu formulieren ist. Welche Rolle die (in der Regel erwachsenen) Forscherinnen und Forscher in diesem Prozess spielen können oder sollen, ist umstritten und auch für uns selbst noch keineswegs entschieden. Aber es ist wohl dabei zu berücksichtigen, dass die Kinder nicht losgelöst von der sie umgebenden Gesellschaft und den in ihr tonangebenden Diskursen existieren und die Interpretation ihrer Erfahrungen davon ebenso beeinflusst ist, wie sie im Zuge (gemeinsamer) Reflexion zu einem autonomen Urteil gelangen können. In besonderem Maße interessierte uns dabei das meist verborgene oder missachtete, von den Interessen der Kinder geleitete Wissen und die Interpretation der eigenen Realität und des Stellenwerts der Arbeit in dieser.

Bei der zweiten Frage geht es darum, ob die Einbeziehung der Kinder in Arbeitsprozesse Veränderungen in der sozialen Stellung der Kinder mit sich bringt. Wie wir vor allem aus Ländern des Südens wissen, kann die Arbeit von Kindern da, wo Kinder auf ihre Arbeitskraft und deren Ausbeutung reduziert werden, und wo sie kaum eigene Entscheidungsmöglichkeiten haben, ihre Unterworfenheit extreme Formen annehmen bis hin zur Bedrohung ihres Lebens. Aber die Einbeziehung in Arbeitsprozesse kann auch soziale Anerkennung und bei den Kindern einen Schub ihres Selbstbewusstseins zur Folge haben, aus dem sich nicht selten verstärkte Ansprüche auf Gehör, Respekt und Mitwirkung in gesellschaftlich-politischen Fragen ergeben (Liebel/Overwien/Recknagel 1998 und 1999).

Letzterer Aspekt ist bislang selten in Forschungen aufgegriffen worden, obwohl sich manche Anzeichen bemerkbar machen, dass arbeitende Kinder einen neuen Typus von Kindheit repräsentieren könnten. Dies gilt nicht nur für die Gesellschaften des Südens, sondern zeigt sich auch zunehmend in den Ländern des Nordens. Dabei geht es nicht nur um veränderte Abhängigkeits- und Autoritätsbeziehungen zu Erwachsenen, sondern um die gesellschaftliche Rahmung und Positionierung von Kindern und Kindheiten insgesamt. Zu berücksichtigen ist dabei auch, dass die gesellschaftliche Arbeit in der jüngsten Zeit durch erhebliche Formwandlungen gekennzeichnet ist. Von manchen Forscherinnen und Forschern wird die Frage aufgeworfen, ob dadurch Kindern neue Zugänge und Wahrnehmungen der Arbeitswelt ermöglicht werden (Kirchhöfer 2004; Hengst 2003).

#### 4.1 Was die Kinder unter Arbeit verstehen

Die von uns befragten Kinder verstehen unter „Arbeit“ in erster Linie eine Tätigkeit, die bezahlt wird. Folglich werden die Tätigkeiten, die sie ohne „Entlohnung“ verrichten, von ihnen selbst in der Regel nicht als Arbeit definiert. Nach ihrem Verständnis handelt es sich bei nicht bezahlten Tätigkeiten um eine „Selbstverständlichkeit“, um „Hilfe“ bzw. um eine Möglichkeit, Wichtiges für die Zukunft zu lernen.

In diesem subjektiven Arbeitsverständnis reproduziert sich zum einen die in der Gesellschaft noch immer herrschende Vorstellung, dass nur Erwerbsarbeit „richtige“ Arbeit ist, zum anderen das dominierende westliche Kindheitsmuster, das Kindern Arbeit nicht zugesteht (Hengst/Zeiber 2000, 7 ff.; Liebel 2001, 183 ff.). Dieses Muster entspricht der Vorstellung, dass Kinder noch nichts „sind“, sondern erst etwas „werden“ müssen,<sup>6</sup> d. h. im vermeintlichen Unterschied zu Erwachsenen vorrangig oder ausschließlich als noch zu „entwickelnde“ und „lernende“ Wesen zu verstehen sind. Das Selbstverständnis als zu entwickelnde oder lernende Person drückt sich oft auch im Umgang der Kinder mit ihrer Arbeit aus: Sie geben die Arbeit ab, wenn sie nicht mehr spannend ist, wenn sie zu anstrengend wird, oder anderes ihr Interesse und ihre Aufmerksamkeit mehr fesselt. Häufig werden Schulverpflichtungen als Grund für den Verzicht auf eine Arbeit genannt.

Für Kinder in Deutschland ist Arbeit ein möglicher und dann auch wichtiger Bestandteil ihres Lebens, aber sie identifizieren sich im Unterschied zu Kindern in den Gesellschaften des Südens nicht oder kaum darüber. Es scheint, dass ein zentraler Bezugspunkt für sie die Schule ist, sei es als unumgängliche ständige Anforderung, sei es als sozialer Lebensraum und Treffpunkt mit Gleichaltrigen. Dies zeigt sich darin, dass beinahe alle befragten Kinder betonen, durch ihre Arbeit den Schulerfolg nicht gefährden zu wollen. Für die immer wieder verbreitete These, dass Arbeit den Bildungsabschlüssen schade, finden sich denn auch in unserer Untersuchung keinerlei Belege.<sup>7</sup> Die von uns befragten Kinder organisieren fast ausnahmslos ihre Tätigkeiten nach folgenden Prioritäten: 1. Schule, 2. Arbeitstätigkeiten, 3. Hobbys bzw. Freizeitaktivitäten.

6 Dies wird in der englischsprachigen Soziologie der Kindheit mit dem Gegensatzpaar *being* und *becoming* ausgedrückt (James/Jenks/Prout 1998; Lee 2001; Mayall 2002; Prout 2005) – zur deutschsprachigen Rezeption (Honig 1999; Honig/Lange/Leu 1999; Liebel 2005).

7 Dies wird auch in dem repräsentativ angelegten Sozio-Ökonomischen Panel (SOEP) des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung für die Jahre 2000-2003 bestätigt (DIW 2003). – Auch für die gelegentlich in der Literatur vertretene Auffassung, dass die Schulpflicht zur Reduzierung der Kinderarbeit beitrage, finden sich zumindest in den wohlhabenden Ländern des Nordens keine Belege; fast alle Kinder, die arbeiten, gehen auch zur Schule. In den USA hat sich deshalb der Ausdruck „out-of-school work“ eingebürgert (Liebel 2004).

## 4.2 Was den Kindern an ihrer Arbeit wichtig ist

Für Kinder, die für ihre Arbeit bezahlt werden bzw. ein eigenes Einkommen erwirtschaften, liegt der vorrangige Anreiz ihrer Tätigkeit in eben dieser Bezahlung. Aus ihrer Sicht muss sie „stimmen“, d. h. angemessen sein. In diesem Sinn wird sie auch als eine Form sozialer Anerkennung der eigenen Leistung verstanden. Für seine Leistung bezahlt zu werden, ist vielen Kindern sogar wichtiger als die Höhe des Lohnes. Dies äußert sich z. B. darin, dass einige Kinder auf zusätzliches Taschengeld von den Eltern verzichten. Sie finden, dass das selbstverdiente Geld ihnen reiche, und äußern sich zufrieden, ihren Eltern nicht (mehr) auf der Tasche zu liegen.

K: Also, ich will im Moment kein Taschengeld von meinen Eltern, weil ich ja selbst was verdiene. Mein Bruder kriegt schon noch Taschengeld, aber nicht jetzt jedes Wochenende. Fragt er so zwischen durch mal, ob er was haben darf.

I: Und dann kriegt er auch was?

K: Nicht immer. (Kelly, 12)

Die Kinder geben ihr Geld – wenn sie es ausgeben – hauptsächlich für jugendspezifische Dinge aus. Ein leichtfertiges Konsumverhalten, wie es in der öffentlichen Diskussion Kindern und Jugendlichen oft nachgesagt wird, lässt sich bei den von uns befragten Kindern nicht feststellen. In den Interviews gaben die Kinder auch nur vereinzelt an, Anzielsachen bzw. Markenklamotten zu kaufen. Diese Kinder betonen insbesondere den sozialen Wert solcher Marken, der bei der Positionierung innerhalb der Peergruppe behilflich ist. Das selbsterwirtschaftete Geld investieren Kinder aber auch in Geschenke für die Familie, Verwandte oder für Freundinnen und Freunde. Das eigene Geld wird somit eingesetzt, um emotionale Bande symbolisch zu bekräftigen.

I: Was hast du denn mit dem Geld so alles gemacht?

V: Weiß nicht mehr. Also erstens immer Geschenke kaufen, weil ich habe so in der Ukraine ganz viele Freunde und Verwandte, hauptsächlich Verwandte, richtig viele, ja! Und da irgendwie jeden Monat, ach, der hat ja auch mal wieder Geburtstag, und die sind dann immer enttäuscht, wenn es keinen Gruß aus Deutschland gibt und deshalb also hauptsächlich irgendwie Geschenke kaufen. (Victoria, 13)

Auffällig ist, dass alle von uns befragten Kinder, die einer bezahlten Arbeit nachgehen, einen Teil ihres Verdienstes sparen. Die meisten haben ein eigenes Konto, viele sogar ein Girokonto, das allerdings in der Regel von den Eltern verwaltet wird. Wenn die Kinder angeben zu sparen, sind damit verschiedene Ziele verbunden, die sich in drei zeitliche Dimensionen gliedern lassen: 1. Ziele auf unbestimmte Zeit, d. h. hier wird Geld erst einmal zur Seite gelegt, um eventuell auftretenden Wünsche spontan befriedigen zu können; 2. Ziele in naher Zukunft, dies betrifft vor allem die Anschaffung größerer Gebrauchsgegenstände wie z. B. einen Laptop, den Urlaub oder Möbelstücke und 3. Ziele in ferner Zukunft, wie ein Auto oder die gewünschte spätere universitäre Ausbildung.

Konsumorientierung als vorrangiges Motiv für die Aufnahme einer Arbeitstätigkeit zu unterstellen, wird dem Phänomen arbeitender Kinder nicht gerecht. Neben der Tatsache, dass nur ein geringer Teil der Arbeit von Kindern überhaupt bezahlt wird, zeigt ein Blick auf die Ausgaben, die mit dem selbstverdienten Geld getätigt werden, dass Kinder nur bedingt Zugriff auf das eigene Geld haben und das zur Verfügung stehende Geld häufig sehr überlegt ausgegeben wird. Dies trifft vor allem auf den Erwerb von „Markenklamotten“ und ähnliche Dinge zu, die den Status unter den Gleichaltrigen repräsentieren. Für das soziale Ansehen innerhalb der Gruppe sind sie oft von großer Bedeutung, gerade für Kinder aus ökonomisch

schlechter gestellten Familien. Kinder, die ihr selbstverdientes Geld für diese Dinge von hohem sozialen Wert ausgeben, erklären explizit, dass sie ihre Eltern nicht mit den dazu erforderlichen Extraausgaben belasten möchten.

Neben der finanziellen Seite werden von den Kindern allerdings auch andere Aspekte an ihrer Arbeit als bedeutsam hervorgehoben. Von ihrer Arbeit erwarten sie, dass sie ihnen „Spaß“ macht. Neben dem mit dem Arbeitsinhalt verbundenen Spaß, bedeutet Spaß für die Kinder auch, dass sie ihre Kompetenzen und ihr Wissen einsetzen und erweitern können. Über die Arbeit erfahren sie sich selbst als kompetent und werden sowohl von anderen Kindern als auch Erwachsenen als kompetente Personen wahrgenommen.

Dabei ist mit der Anerkennung der Kompetenzen durch andere Kinder bzw. durch Erwachsene durchaus ein Spannungsverhältnis angesprochen. Das kompetente Kind wird über seine besonderen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensvermögen aus der Gruppe der anderen Kinder hervorgehoben. Damit kann es das Gefühl von Sicherheit, zu dieser Gemeinschaft dazu zu gehören, verlieren bzw. die Befürchtung haben, aus der Gruppe ausgeschlossen zu werden. Gleichwohl ist es für seinen eigenen Selbstwert wichtig, dass seine Kompetenzen wahrgenommen und geschätzt werden.

Mit beiden Ansprüchen und den eigenen Bedürfnissen der Zugehörigkeit müssen sie sich auseinander setzen. Dabei haben sicherlich geschlechtsbezogene Stereotype, wie ein Mädchen bzw. ein Jungen mit ihren bzw. seinen Kompetenzen umzugehen hat, eine Bedeutung.

„Spaß“ macht die Arbeit manchen Kindern vor allem auch, wenn sie dabei Kontakt mit anderen Kindern haben können. Dabei muss jedoch die Zeit gegeben sein, um miteinander zu kommunizieren und sich näher kennen zu lernen. Das setzt Unterbrechungen und Pausen im Arbeitsablauf voraus. Die Kinder versuchen zudem ihre Arbeitstätigkeit mit ihren Freundinnen und Freunden zu teilen bzw. diesen einen Job beim gleichen Arbeitgeber zu verschaffen.

Andererseits kann der Vorteil einer Arbeit auch genau darin bestehen, dass eine Tätigkeit gesucht wird, die das Kind nicht mit anderen Kindern teilt, sondern für sich exklusiv in Anspruch nimmt. Entscheidend für den „Spaß“ bei der Arbeit ist folglich, dass die Kinder selbst die Bedingungen, unter denen sie stattfindet, entsprechend ihren individuellen Ansprüchen (mit-) gestalten können.

Ein weiteres Motiv für Kinder, einer Arbeit nachzugehen, besteht darin, etwas Sinnvolles oder Nützliches (für später) zu lernen. Auch wenn sie keine klaren beruflichen Vorstellungen haben, sind sie davon überzeugt, dass ihre jetzige Arbeitstätigkeit später von Nutzen ist, sei es, dass sie über ihre Erfahrungen zu der Erkenntnis gelangen, dass dieser Bereich kein Berufsfeld für sie sein wird, sei es dass sie sich erhoffen, über ihre Tätigkeiten Erfahrungen zu sammeln und Grundkenntnisse zu erwerben, die bei einer späteren Bewerbung oder bei der späteren selbstständigen Haushaltsführung hilfreich sein könnten. In jedem Fall setzen sich die Kinder mit der Frage der zukünftigen Bedeutungen ihrer momentanen Arbeitstätigkeiten auseinander.

Auf der anderen Seite konnten wir beobachten, dass die Kinder mit ihrer Arbeit Verantwortung in der Familie und mit der Familie übernehmen möchten. Wenn sie selbst einen Beitrag zur Familienökonomie leisten können, fühlen sich die Kinder offenbar aufgewertet. Sie verstehen ihre Tätigkeiten als Unterstützung für ein besseres Zusammenleben, sei es, dass sie einen Teil ihres selbsterwirtschafteten Einkommens zur Haushaltskasse beisteuern, sei es dass sie konkrete Aufgaben in der Haushaltsführung oder Kinderversorgung übernehmen. Dieses Selbstverständnis der Kinder als Gemeinschaftsmitglieder konnten wir vor allem bei Kindern beobachten, die DDR-sozialisierte Eltern bzw. Eltern mit einem nicht-deutschen

kulturellen Hintergrund haben. Ähnlich verhält es sich bei Kindern, die nur bei einem Elternteil aufwachsen.

Auch wenn es nahe liegt, eine Erklärung für die stärkere finanzielle Einbeziehung der Kinder in der ökonomischen Gesamtsituation der Familie zu vermuten, reicht diese Erklärung nicht aus. Denn nicht in allen wirtschaftlich armen Familien werden Kinder in die Haushaltsorganisation mit einbezogen oder zur Erwirtschaftung eines eigenen Einkommens ermuntert. Es ist vielmehr anzunehmen, dass es sich hierbei um ein anderes Konzept von Familie handelt bzw. das Verständnis von Kindheit sich vom bisher dominierenden westlichen Kindheitsmuster unterscheidet.

Allgemein lässt sich sagen, dass Arbeit, sofern nicht „von oben“ angeordnet, für Kinder eine Quelle zur Erlangung von Anerkennung und Selbstachtung, zur Ausbildung einer Subjektivität und eigene Einflussmöglichkeiten bietet. Dies gilt sowohl für bezahlte wie für unbezahlte Arbeit.

### **4.3 Bedeutungen für das Selbstverständnis und die soziale Verortung der Kinder**

Zum einen stellt Arbeit für Kinder eine Möglichkeit dar, sich unabhängig zu machen und autonom zu handeln. Die Chance zu eigenständigem Handeln in der Arbeit wird von ihnen häufig bewusst wahrgenommen. Andererseits bietet Arbeit die Möglichkeit, einen wichtigen Beitrag zur Gemeinschaft zu leisten. Und auch diese Bedeutung von Arbeit wird von Kindern als äußerst wichtig bis unabdingbar eingeschätzt (selbst bei der ungeliebten „angeordneten“ Hausarbeit). Die beiden Potentiale von Arbeit „Autonomie“ und „Partizipation“ stehen nicht, wie sich vermuten ließe, im Gegensatz zueinander, sondern können aufeinander bezogen sein. In diesem Sinne können wir sagen, dass Kinder durch ihre Arbeit eine „partizipative Autonomie“ anstreben.

Der Grad der partizipativen Autonomie der Kinder unterscheidet sich je nach Tätigkeit und dem Bedeutungsgehalt, die Kinder dieser Tätigkeit beimessen. Nicht immer ist auf den ersten Blick sichtbar, welche Potentiale für Individuierung und Vergemeinschaftung in einer Arbeit stecken. Bezogen auf die von uns analytisch getroffene Kategorisierung der Arbeit zeigt sich, dass die Tätigkeiten, die Kinder unbezahlt im Haushalt aufgrund der Erwartungen ihrer Eltern ausführen, Aufgaben sind, die ihre Positionierung in der familialen Gemeinschaft festigen. Ihre eigenen Gestaltungsmöglichkeiten und Aushandlungen bezüglich der Art der Tätigkeit, des Umfangs, der Dauer etc. sind von den Bedingungen abhängig, die ihnen ihre Eltern einräumen. Dadurch werden sie in eine minoritäre Position verwiesen. Neben einem Defizit an Mitbestimmung hat diese Positionierung allerdings den Vorteil für die Kinder, dass sie sie als Schutz vor allzu großen Anforderungen erleben.

Für die bezahlte Arbeit, die Eltern von ihren Kindern erwarten gilt, dass damit das Konstrukt des ökonomisch nutzlosen Kindes infrage gestellt wird (Zelizer 1985 und 2002). Eine solche Übertretung normativer Vorgaben in Bezug auf das gesellschaftliche Muster „Kind“ kann von den Eltern vor allem durch den Verweis auf „Spaß“ und zu erwartende Lernerfolge und Erziehungsziele gerechtfertigt werden. Für die Kinder bedeutet die Übernahme bezahlter Arbeit der Schritt in ein Terrain, das ihnen eigentlich per Definition verwehrt ist, also Partizipation an einem Stück „Erwachsenenleben“ ermöglicht. Gleichwohl ist der Grad der individuellen Autonomie bei dieser Art der Arbeit eingeschränkt dadurch, dass sie abhängig von der Vorgabe, Initiation, Unterstützung von Erwachsenen ist, die dem Kind zwar

die Erweiterung des Kindern zugestandenen Spielraums ermöglicht, aber eben auch immer nur in dem Maße, in dem Erwachsene dies ihnen ermöglichen oder gestatten.

Die Autonomie des Kindes entfaltet sich vor allem da, wo es sich selbst dafür entscheidet, eine Arbeit zu übernehmen, die nicht von ihm gefordert oder verlangt wird. Dort, wo keine monetäre Gratifikation in Aussicht steht, muss die Frage gestellt werden, was die Kinder zur Ausübung einer solchen Tätigkeit motiviert. Es sind in erster Linie Gemeinschaftsaufgaben, die von den Kindern freiwillig übernommen werden. Die Partizipation an Gemeinschaftsaufgaben ermöglicht die Konstituierung einer sozialen Subjektivität, in der eigenes Handeln bewusst erlebt wird. Die selbständige Entscheidung zu helfen und dadurch einen eigenen Beitrag zu leisten, ermöglicht das Erleben der eigenen Person als moralisch wertvoll. Wird dies darüber hinaus von anderen wahrgenommen, trägt dies zur Anerkennung und Stolz und darüber hinaus zur Ausbildung von Selbstbewusstsein bei.

Aber auch bei selbstgewählter Arbeit, die gegen Bezahlung geleistet wird, wird der Lohn nicht ausschließlich als Mittel zur Befriedigung eigener individueller Bedürfnisse genutzt. Das selbstverdiente Geld kann genauso gut als Beitrag für die Gemeinschaft begriffen oder genutzt werden, sei es, weil damit Geschenke für andere bezahlt werden, sei es, weil die Kinder bewusst und eigeninitiativ die gemeinschaftliche Familienkasse entlasten möchten. Hier ist nicht nur der Grad an Autonomie sehr hoch, auch der Bezug zur Gemeinschaft kann sich durch die eigenständige Erwirtschaftung und Bestimmung über das selbstverdiente Geld manifestieren. Das Selbstverständnis der eigenen Person und ihre Positionierung innerhalb der Gemeinschaft kann durch die selbstbestimmte bezahlte Arbeit eigenständig beeinflusst werden.

V: Na ja, die Leute in der Ukraine, die warten eigentlich immer auf irgendwas von mir. Und deshalb, also bei den Omas, da ist das am leichtesten, die trinken immer gerne Tee. Und da gibt es hier so einen tollen Teeladen, so grüner Tee mit Erdbeeren, oder mit Pfirsichen oder alles zusammen.

I: Und weiß deine Oma, oder wissen deine Leute in der Ukraine, dass du das Geld selber verdienst?

V: Ja. Und die finden das auch cool, weil wenn ich da hinkomme, da ist alles, sage ich mal so, billig (...) Das ist aber toll, da habe ich immer Geld. Und dann so: Eh, woher hast du denn das Geld? Selbstverdient! Hej, cool. (Victoria, 13)

Dabei sind alle Möglichkeiten offen – das selbstverdiente Geld kann zur Emanzipation aus dem kindlichen Abhängigenstatus von den Eltern verhelfen, es kann aber auch einen selbstgewählten Beitrag für die Gemeinschaft leisten, der sich in entsprechender Wertschätzung und Selbsteinschätzung niederschlägt. Auch hier kann, wie bei der freiwilligen unbezahlten Arbeit, der eigenständige Beitrag des Kindes zu einer veränderten Anerkennung und Selbstwahrnehmung innerhalb der (familialen) Gemeinschaft führen, die von Kindern bewusst wahrgenommen und gegebenenfalls intendiert wird.

## 5 Fazit

Die Arbeit von Kindern weist in unserer Gesellschaft eine große Vielfalt auf. Aus der Sicht der Kinder kommt der Frage, ob sie die Arbeit freiwillig übernehmen, bei der Arbeit selbstständig handeln können und für sie Anerkennung finden, besondere Bedeutung zu. Eine bevorzugte, wenn auch nicht ausschließliche Form der Anerkennung wird in der angemessenen Bezahlung gesehen. Die eigene Arbeit wird von den Kindern umso ernster genommen und

umso mehr geschätzt, je deutlicher ihr konkreter Nutzen für andere ist, je eher sie erlaubt, die eigenen Kompetenzen einzubringen, und je mehr sie von den Erwachsenen im sozialen Umfeld gewürdigt wird. Sie wird nicht in Konkurrenz zur Schule gesehen, sondern als zusätzliche Möglichkeit, neue Erfahrungen zu machen, den eigenen Handlungsraum zu erweitern und unter Umständen zukunftsrelevante Kompetenzen zu erwerben, die die Schule nicht vermittelt.

Die Erfahrungen, die die Arbeit den Kindern vermittelt, und die Konsequenzen, die sie für ihr Selbstverständnis und ihre Verortung in der Gesellschaft hat, ergeben sich gleichermaßen aus den Bedingungen der Arbeit und aus der Art und Weise, wie die Erwachsenen im sozialen Umfeld und die Gesellschaft insgesamt mit der Arbeit und den Arbeitswünschen der Kinder umgehen. Wenn die Arbeit den Kindern Raum bietet, sich einzubringen und selbstständig zu handeln, und wenn ihr Akzeptanz und Anerkennung entgegen gebracht wird, wird sie zu einem wichtigen Baustein der partizipativen Autonomie der Kinder. Auf diese Weise kann die Arbeit der Kinder dazu beitragen, ihren sozialen Status zu stärken und ihre aktive Mitwirkung in der Gesellschaft zu fördern.

## Literatur

- Bieber-Delfosse, Gabrielle (2004): Vom Medienkind zum Kinderstar. Einfluss- und Wirkfaktoren auf Vorstellungen und Prozesse des Erwachsenwerdens. Opladen
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital; in: Reinhard Kreckel (Hg.): Zur Theorie sozialer Ungleichheiten. (= Soziale Welt. Sonderband 2). Göttingen, 183-198
- Boydell, Jo, Birgitta Ling, William Myers (1998): What works for working children. Stockholm
- DIW (2003): Jobben von Jugendlichen beeinträchtigt weder Schulleistungen noch Freizeit. Ergebnisse des SOEP für die Jahre 2000 bis 2002; in: Wochenbericht des DIW Berlin, Nr. 38, 574-575
- Du Bois-Reymond, Manuela u.a. (1994): Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich. Opladen
- Foucault, Michel (1977): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I. Frankfurt a.M.
- Glaser, Barney G., Anselm L. Strauss (1998): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern u.a.
- Hengst, Heinz (2003): Kinder und Ökonomie. Aspekte gegenwärtigen Wandels; in: Renate Kränzl-Nagl, Johanna Mierendorff, Thomas Olk (Hg.): Kindheit im Wohlfahrtsstaat. Frankfurt a.M./New York, 235-266.
- Hengst, Heinz, Helga Zeiher (Hg.) (2000): Die Arbeit der Kinder. Kindheitskonzept und Arbeitsteilung zwischen den Generationen. Weinheim/München.
- Honig, Michael-Sebastian (1999): Entwurf einer Theorie der Kindheit. Frankfurt a.M.
- Honig, Michael-Sebastian, Andreas Lange, Hans Rudolf Leu (Hg.) (1999): Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung. Weinheim/München
- Hungerland, Beatrice, Bernd Overwien (Hg.) (2004): Kompetenzentwicklung im Wandel. Auf dem Weg zu einer informellen Lernkultur? Wiesbaden
- Hungerland, Beatrice, Anne Wihstutz (2003): Arbeitende Kinder. Partisanen in der Erwachsenenwelt?; in: ZEP – Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik, 26, 3, 19-24
- James, Allison, Chris Jencks, Alan Prout (1998): Theorizing Childhood. New York
- Kirchhöfer, Dieter (2004): Kinderarbeit in einer sich entgrenzenden Arbeitsgesellschaft; in: Beatrice Hungerland, Bernd Overwien (Hg.): Kompetenzentwicklung im Wandel. Auf dem Weg zu einer informellen Lernkultur? Wiesbaden, 143-159

- LBS-Initiative Junge Familie (2004): LBS-Kinderbarometer 2003. Stimmungen, Meinungen, Trends von Kindern in NRW. Münster
- Lee, Nick (2001): *Childhood and society. Growing up in an age of uncertainty.* Buckingham/Philadelphia
- Liebel, Manfred (1999): Child Labour oder Child Work? Unterschiedliche Begriffe und ihre Bedeutung für die Analyse und Beurteilung von Kinderarbeit; in: Bernd Overwien, Claudia Lohrenscheit, Gunnar Specht (Hg.): *Arbeiten und Lernen in der Marginalität.* Frankfurt a.M., 85-94
- Liebel, Manfred (2001): *Kindheit und Arbeit. Wege zum besseren Verständnis arbeitender Kinder in verschiedenen Kulturen und Kontinenten.* Frankfurt a.M./London
- Liebel, Manfred (2004): Costs and benefits of out-of-school work. Die Debatte um Lernen in der Arbeit in den USA; in: Beatrice Hungerland, Bernd Overwien (Hg.): *Kompetenzentwicklung im Wandel. Auf dem Weg zu einer informellen Lernkultur?* Wiesbaden, 163-182
- Liebel, Manfred (2005): *Kinder im Abseits. Kindheit und Jugend in fremden Kulturen.* Weinheim/München (im Ersch.)
- Liebel, Manfred, Bernd Overwien, Albert Recknagel (Hg.) (1998): *Arbeitende Kinder stärken. Plädoyers für einen subjektorientierten Umgang mit Kinderarbeit.* Frankfurt a.M.
- Liebel, Manfred, Bernd Overwien, Albert Recknagel (Hg.) (1999): *Was Kinder könn(t)en. Handlungsperspektiven von und mit arbeitenden Kindern.* Frankfurt a.M.
- Mayall, Berry (2002): *Towards a Sociology for Childhood.* Buckingham
- Prout, Alan (2005): *The Future of Childhood.* Abingdon, Oxon/New York
- Thüringer Landesamt für Soziales und Familie (Hg.) (2000): *Kinderarbeit im Freistaat Thüringen.* Suhl
- Wihstutz, Anne (2004): Arbeit als Lernfeld für Kinder; in: Beatrice Hungerland, Bernd Overwien (Hg.): *Kompetenzentwicklung im Wandel. Auf dem Weg zu einer informellen Lernkultur?* Wiesbaden, 111-127
- Zeiger, Helga (2004): Hausarbeit – ein soziales Lernfeld für Kinder; in: Beatrice Hungerland, Bernd Overwien (Hg.): *Kompetenzentwicklung im Wandel. Auf dem Weg zu einer informellen Lernkultur?* Wiesbaden, 129-141
- Zelizer, Viviana A. (1985): *Pricing the Priceless Child. The Changing Social Value of Children.* New York (2. Aufl. Princeton, NJ, 1994)
- Zelizer, Viviana A. (2002): Kids and commerce; in: *Childhood*, 9, 4, 375-396

Anschriften der VerfasserInnen:

Beatrice Hungerland  
Prof. Dr. Manfred Liebel  
Anja Liesecke  
Anne Wihstutz  
Technische Universität Berlin, Institut für Gesellschaftswissenschaften und  
historisch-politische Bildung, Sekr. FR 3-7  
Franklinstr. 28/29  
D-10587 Berlin;  
manfred.liebel@tu-berlin.de  
b.hungerland@tu-berlin.de  
anne.wihstutz@tu-berlin.de  
a.liesecke@tu-berlin.de.

**Schlagwörter: National, Personen-/Berufsgruppe, Theorien und Ansätze, Soziologie**